Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 12

Artikel: Verhandlung in Ruhe

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636807

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Da schreibt einer:
„Tabak ist ein edles Kraut,
Ob man's raucht, schnupft oder kaut."

Ein anderer, idealer veranlagt:
„Wenn mein Pfeifchen dampft und glüht,
Und der Rauch von Blättern
Sanft mir um die Nase zieht,
O', dann tausch ich nicht mit Göttern!"

Ein dritter, vermutlich geplagter Ehemann:
„Ueber eines Weibs Gekeife
Tröstet mich die Tabakspfeife."

Zahllos, wie Sand am Meere, sind die Erzeugnisse der Tabakindustrie und ebenso verschiedenartig ihre Benennungen. Von der deutschen Zigarre (Importe) bis zum simplen Schweizerstumpen (Bout) ist ein weiter Weg. Im Volksmunde spricht man je nach ihrer Güte und Aussehen von Stinkatores, Ratteschwänz, Sargnägel, Roßmörder usw. Wer aber zählt die Namen, unter denen Zigarren und Zigaretten in der Welt der Raucher zum Verkauf gelangen? An hochklingenden Namen, speziell für Zigaretten, fehlt es nicht. Serdar (Führer), Ophir (Stadt meiner Träume), Miranda, Royal-Derby, Pharos, fremdklingend, aber in Steffisburg (Kt. Bern) geboren! Die Umbänder, auch „Bauchbinde" benannt, bildeten einst das Wahrzeichen der Importe. Heute wird diese Ehre auch tieferstehenden Erzeugnissen zuteil. Der Schein trügt und die schlimmsten „Muratori Italiani almendi" können unter dieser Flagge den Leichtgläubigen in die Falle locken.

Und so verschiedenartig wie die Namen, so verschieden auch der Raucher in seinen Gewohnheiten. Der eine raucht ausschließlich und mit Vorliebe „starken Tabak", ein anderer geht den goldenen Mittelweg, für den dritten ist Schwachheit ernstes Gebot und Pflicht. Jener raucht rasch, in ununterbrochener Reihenfolge, sogenannte Kettenraucher, ein anderer bedächtig und langsam. Viele rauchen mit Vorliebe nach dem Mittagessen, nach getaner Arbeit, andere des Morgens früh, bevor der Hahn noch kräht, wieder andere des Abends, nach glücklich vollbrachtem Tagewerk. Manche aber auch tagsüber, während der Arbeit, einzelne sogar des Nachts, im Bett, Stunden des Wachseins ausfüllend. Und gar mancher bringt es, trotz angestrengtestem Rauchen, zu nichts im Leben. Die Schuld liegt meist nicht an der Zigarre, sondern anderswo. Raucht der eine, um irgend einen Aerger zu vertreiben, so geschieht dies beim andern aus Freude am Leben, beim dritten aus purer Gewohnheit oder aus lauter Langeweile. Es gibt Raucher, deren Spezialität und Vergnügen im Hervorbringen kunstvoller Ringe besteht, Rauchvirtuosen. Andere besitzen die hübsche Gabe, in den der Pfeife oder Zigarre entschwebenden Wölklein allerhand zarte Gebilde, Luftschlösser und dergleichen zu entdecken, das zu finden, was ihnen das irdische, profane Leben in schnöder Weise verenthält.

Das Rauchen ist eine Kunst, über die nicht jeder Raucher, und trüge er auch die feinste Havanna zwischen den Zähnen, verfügt. Viele sind zufrieden, wenn's nur einigermaßen brennt. Goethes Wort: „Zigarren und Ideale zünde man nur einmal an!" hat für sie keine Geltung. Sie paffen wie Lokomotiven und machen zwischen dem edlen Geblüt einer feinen Habanera und einer gewöhnlichen Rio Grande durchaus keinen Unterschied. Rauch ist Rauch!

Dem Raucher von Erziehung aber ist nicht das Ziehen an der Zigarre das Wesentliche, für ihn kommen ganz andere Dinge in Betracht, Empfindungen, die sich nicht so ohne weiteres beschreiben lassen. So wenig als die Gefühle des auf hoher Bergeswarte stehenden Bergsteigers. Was weiß der Nichtraucher von jener Stimmung der Mediation, von der Brentice Mulford in seinem Büchlein „Der Unfug des Sterbens" spricht, von jenem passiv verträumten Zustand, da der Geist neue Intutionen empfängt!

In einsamer Berghütte, am lodernden Feuer, eine Pfeife im Munde, ist vielen ein Hochgenuß. Nach schwerer körperlicher oder geistiger Arbeit eine Zigarre zu Gemüte sich führen, für manchen ein Labsal. Auch Richard Wagner hat von Götterzigarren gesprochen, von Wundern der Havanna, die zur Götterdämmerung verhalfen. Viele Sorgen werden in Wolken weggeblasen und wenn der große Humorist Wilhelm Busch schreibt: „Wo Kummer ist, ist auch Likör", so läßt sich mit gleichem Rechte sagen: „Wo Kummer ist, ist auch Tabak".

Wohl sagt Schopenhauer, daß der Mensch, der an seinem innern Reichtum genug, von außen nichts nötig hat, am glücklichsten sei. Die Zigarre, so schreibt er, ist dem Menschen ein willkommenes Surrogat der Gedanken. Mag sein, aber dann müßte auch der Alkohol, jeglicher Luxus und so manches andere aus unserm Leben verschwinden.

Allzuviel aber ist auch hier, wie anderswo, ungesund. Der Mensch ist kein Kamin und Mäßigkeit auch für den Raucher die Quelle wahren Genusses. Vergiß also nicht, geehrter Raucher, daß neben einer guten Zigarre, einer feinen Zigarette oder einer gemütlichen Pfeife noch andere Dinge auf Erden existieren, die ebenfalls der Pflege und des Genusses wert sind, ein schönes Buch, Musik und viel anderes mehr. Alles zu seiner Zeit! O. Braun.

Es Buscheli grynt.

(Baselbieter Mundart.)

Bisch au scho verwacht
Z'mitts in dr Nacht
Und hesch khört es Buscheli gryne?
Das het di so truurig, so truurig gmacht,
Hättsch's welle go tröste — und isch doch nit dyne..
Herr Jere, was schreit's au eso?
Und isch denn au niemer do?
Weiß niemer, as's Buscheli Hunger het,
Und as me-n-em d'Windle dröchne set? —
O heie Gott, khörsch au, wie's grüchserlet,
Und schlüchzerlet,
Und jetze wieder graduuse gällt,
Wie wenn's die ganzi truurigi Wält
I sym munzige Härzli müeßt träge,
Und chönnt's doch niemerim säge! —
Hesch Büücheliweh? — Hesch Rüggeliweh? —
E, chönnt i der doch es Nuggeli geh! —
Oder grynscht, will d so elleinzig muesch sy? —
O heie, Chindli, ergib di dry,
Gschesch, 's wird im Läbe nit anderscht sy:
Dr Möntsch isch ellei und blybt ellei
Und suecht und suecht und findet nit hei
Und Büücheliweh, und Rüggeliweh
Sy di chlynste Weh! Elisabeth Thommet.

Verhandlung in Ruhe.

Lenin, der auf seinem Krankenlager auf neue Aerzte wartet, die ihn vielleicht heilen sollen, sagt laut englischen Blättern in nicht allzu ferner Zeit einen großen Krieg Rußlands gegen den Westen voraus; Rußland werde an der Spitze der orientalischen Mächte stehen, alle Staaten von Konstantinopel bis Peking würden sich gegen Europa erheben, Englands Herrschaft in Indien wäre an der Wurzel bedroht, der Sieg des Ostens über den Westen aber müßte „den Sieg des Sozialismus über den Kapitalismus bedeuten". Bis zu diesem Endkonflikt solle sich Rußland ruhig verhalten und in aller Stille rüsten. Steckt wohl in dieser

ausschweifenden Phantasie vom Endgericht der Kern jener Weltuntergangsmythe, die uns allen mit ins Gehirn vererbt worden ist und als ein innerster Schauer in uns wohnt? Oder bereitet sich Lenin persönlich auf den letzten Endkampf mit dem bösen Feind vor, der ihn schon in den Krallen hält und nimmer loslassen will? Ist sein Verlangen nach Ruhe für Rußland ein Verlangen für sich selbst? Sei es wie es sei, die Worte des sterbenden Lenin, der nach Blättermeldungen gelähmt, nach andern von einer furchtbaren Nervenkrisis gequält, nach andern sogar wahnsinnig, nach wieder andern religiös verrückt sein soll, die Worte Lenins wirken auf das heilige verwüstete Rußland wie ein Orakelspruch und umschreiben sowohl die Lage der Gegenwart wie die Gefahren der Zukunft. Sei nun der rote Diktator lebendig oder halb tot, wahr ist, daß die neue Hungerwelle in Rußland anschwillt, daß die amerikanischen Kornkonkurrenten sich schon über die bisherige bescheidene Kornausfuhr der Soviets nach Deutschland und Norwegen beschweren und auf den russischen Hunger hinweisen; wahr ist, daß die Soviets im Balkan Korn für die Hungernden der Ukraina kaufen, weil der Transport von Bessarabien nach Kiew und Charkow leichter ist als vom russischen Norden nach dem Süden. Wahr ist, daß die riesige rote Armee, auf die der revolutionäre Kommunismus bisher gepocht hat, als ein untaugliches Instrument so weit reduziert wurde, bis nur noch eine halbe Million einigermaßen bewaffnete und brauchbare Soldaten übrig blieben. Und daß auch in dieser Restarmee noch der kommunistische Kommissär den Offizier überwacht und an seinen Funktionen wie ein Bleigewicht hangen geblieben ist. Wahr ist infolgedessen, daß diese rote Armee zu keinem Krieg zu gebrauchen sein wird; kommt nicht ein Bürgerkrieg infolge blöder weißgardistischer Intrigen, so erhebt sie sich nicht aus ihrem Marasmus. Sie hat die Epoche revolutionärer Mängel nicht zugleich mit der Epoche der Bürgerkriege überwunden, mitten in der Reorganisation stand sie mangels äußerer Feinde in ihrer Entwicklung still, nach Wrangel gab es keinen Feind mehr zu vertreiben. Auf diese Tatsache kann das westliche Europa zählen, insofern es sich um die Aktivität Rußlands in westlichen Ländern mit ausgezeichneten technischen Organisationen handelt. Rußland wird mit dem Westen auf lange Zeit hinaus keinen Krieg zu führen wagen; die Macht der Drohungen, die wie ein Alpdruck auf der englischen Diplomatie lasten, gründen sich auf die Gesetze, welche im grenzenlosen Osten gelten. Eine kleine, von tüchtigen Führern ausgebildete Armee von Kosaken, welche Tartaren, Russen, Türken und Daghestaner zu freien Abenteuern aufruft, kann Europa in Asien gefährlicher werden als eine russische „Dampfwalze", wie die französischen Militärs sie anno 14 als Verbündete erwarteten, heute in Polen sein könnte.

Diese kleinen Elitetruppen, welche in Mesopotamien als Verbündete der Türken auftauchen könnten, falls nicht der endgültige Friede unterzeichnet wird, sind es, welche die Engländer besorgt machen. In der eben zusammengetretenen Präliminarkonferenz der Alliierten zu London wird über die türkischen Gegenvorschläge diskutiert, ohne daß man weiß, was hinter den verschlossenen Türen entschieden werden soll. Man will nach Konstantinopel, um mit den Kemalisten zu verhandeln. Man erwartet dort wiederum Ismet Pascha, jedoch ohne die extremistischen Beiräte, welche in Lausanne so und so oft mal das Spiel verdorben haben. Auch ohne die Nuri Bey und Konsorten wird sich Gelegenheit genug bieten, aufeinander zu platzen; die Engländer haben im Sinn, mehrere Punkte der türkischen Gegenvorschläge unter allen Umständen abzulehnen. Welche Intrige die Türken veranlaßt hat, von den Italienern die strategisch wichtige Insel Castellorizzo zwischen Kleinasien und Rhodos zu verlangen, weiß man nicht; Italien wird dadurch zum unmittelbar interessierten Sekundanten Englands und hilft mit größerm Eifer als dies vielleicht sonst der Fall sein würde, die andern Punkte ablehnen: Das Verlangen der Türken, ihre Schulden (Dette publique) selber zu verwalten, wie irgend ein europäischer Staat, ihre Weigerung, den europäischen Unternehmern besondere Garantien zu geben, ihre Forderung, daß die türkischen Gerichte den europäischen gleichgestellt sein sollen, ihr Verlangen, die Diskussion über die wirtschaftlichen Fragen neu aufzunehmen. Es wird ein leidenschaftliches Markten werden; die Türken sehen gerade in den bestrittenen Gegenforderungen den Kernpunkt der Auseinandersetzung und die Merkmale ihrer vollen Souveränität, ohne deren Anerkennung sie niemals Frieden schließen wollen. Man muß sich, um die Schärfe der Gegensätze zu erkennen, sagen, daß die gemäßigte türkische Mitte Kemals die Gegenvorschläge entgegen den wilden Gelüsten der Extremisten formulierte. Die Ablehnung müßte Kemal unweigerlich den Extremisten in die Arme treiben. Kommt es soweit, dann wird das gefährlichste, noch nicht bestrittene, von den Türken selber auf die lange Bank einjähriger Verhandlungen verschobene Problem von Mossul in einer heißen Atmosphäre diskutiert; ob dann die Engländer anerkannt haben, daß binnen Jahresfrist über die mesopotanische Grenze entschieden werden müsse oder nicht, die Kriegsgefahr besteht. Und die Gefahr eines russischen Eingreifens von Kaukasien bis Indien.

Es kann geschehen, daß schon vor der Entscheidung am grünen Tisch irgendwelche Zwischenfälle sich ereignen und die Herren mindestens zur Eile antreiben. In der griechisch-thrazischen Armee wird patriotisch gemeutert; eine Offizierspartei verlangt die Ausrufung der Republik, und ob diese Republik den Frieden bedeuten würde oder neuen Krieg, wer weiß! Es schien eine Zeitlang, als ob eine der schlimmsten Gefahren, die bulgarische, durch Annäherung Sofias an Belgrad aus dem Wege geschafft werden sollte. Die Demission einiger Mitglieder des Kabinetts Stambulijski und die Umbildung durch Herbeiziehung entschiedener Anhänger der Balkanorientierung, die Verhandlungen mit Jugoslavien in Nisch über die Verhinderung der Bandenkämpfe in Mazedonien, nebst andern Anzeichen einer Ernüchterung in bezug auf den Revanchegedanken ließen erkennen, daß der englische Gedanke eines antitürkischen Balkanblockes gegen Kemal wieder an Aussichten gewonnen habe. —

Schwenken aber die Bulgaren, so werden die Verbindungswege zwischen dem türkischen Feuerherd und dem magyarischen reaktionären Zentrum unterbrochen und eine der wichtigsten Quellen europäischer Vergiftung hört auf zu fließen. Und dann wird auch das wichtigste Problem, das es zu lösen gilt, das deutsch-französische, unter günstigern Umständen studiert. Nicht mehr die Drohung einer roten Armee, nicht mehr die von Ludendorff erhoffte Balkankrise, nicht mehr ein Revanchekrieg Ungarns mit Italiens Duldung gegen die slavischen Nachbarn stehen den deutschen Industriellen als Schreckgespenster bei; sie müssen sich auf die realen Faktoren verlassen, auf die englischen Interessen an einer Vermittlung. Seit die Franzosen in Brüssel ihre Verhandlungsbereitschaft in jenen Satz einkleideten: „Wir wollen, daß England an allen künftigen Verhandlungen über die Ruhrfrage teilnehme," seit die deutsche Regierung Gegenvorschläge auszuarbeiten begonnen hat, seit der Chef der Bank von England in Paris und Berlin vorgesprochen, seit endlich die englische Regierung schlüssig geworden ist, nicht in Paris, sondern in Berlin vorzusprechen, sind die Unterhändler kaum weniger zahlreich und schnell umhergereist als die Gerüchte, die ihnen vorausgingen. „Eine der ereignisreichsten Wochen in der neuern Geschichte Europas" verhieß „Daily Mail". Es wird sich zeigen, ob dies stimmt. Jedenfalls aber hat der Westen sich vom Osten da und dort lösen können, wo er noch vor Wochen unlösbar verstrickt schien, und wird, wie Rußland, in einiger Ruhe sich mit seinen eigenen Aufgaben beschäftigen können.

-kh-